

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewählte Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstimmte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.
Zusate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 125.

Mittwoch 3. Juni 1874.

III. Jahrgang.

Friedensgerüchte.

Die Wiener „Tagespresse“, ein liberales Blatt, welches sich indessen von seiner Collegin, der „N. fr. Presse“, dadurch vortheilhaft auszeichnet, daß es mit Geist geschrieben wird und selten bis in jenen Schlamm der Gemeinheit und des Blödsinns herabsteigt, welcher der ersteren habitueller Aufenthalt ist; die Wiener „Tagespresse“ bringt in einer Correspondenz aus Berlin die Nachricht, daß dort energisch an einem Ausgleich zwischen Staat und Kirche gearbeitet werde; daß mit hervorragenden Bischöfen eifrige Unterhandlungen im Zuge seien. Ungewiß sei man nur darüber, ob die Krankheit Bismarck's von seiner Gegenpartei benutzt werde, über seinen Kopf hinweg diese Unterhandlungen anzuknüpfen, oder ob seine jetzige Krankheit nur eine Maske sei, unter welcher er selbst die Ausgleichsaction betreibt.

Ob diese Nachricht des Wiener Blattes begründet ist oder nicht, erscheint uns principiell gleichgültig; wird der Ausgleich heute nicht angestrebt, so wird er morgen oder an einem andern nicht fernem Tage jedenfalls geschehen müssen. Gegen 8 Millionen der tüchtigsten, intelligentesten, wohlhabendsten Staatsbürger kann die eigene Regierung keinen Vernichtungskrieg bis auf's Messer führen, das würde eine offenbare Absurdität sein, und — so wenig Sympathie wir für die gegenwärtige preussische Regierung und den brutalen Materialismus des an der Spitze stehenden Staatsmannes zu empfinden vermögen — einer solchen Absurdität halten wir sie nicht für fähig. Dergleichen kann man eher von Regierungsmännern erwarten, deren geistige Inferiorität sie über die Tragweite, ja die Bedeutung ihrer Handlungsweise täuscht — man findet dergleichen dies- und jenseits der Veitha.

Man wird vielleicht einwenden, daß allerdings Irland schon das entzweierte Schauspiel dargeboten habe, wie gegen eine compacte Masse von Millionen Unterthanen ein Vertilgungskrieg durch die eigene Regierung geführt worden ist, zu dem Zwecke, sie um ihren Glauben, ihr Recht, ihren Wohlstand zu bringen. Allerdings, aber die preussischen Rheinlande, Westphalen, Schlesien darf man nicht mit Irland vergleichen. Denn dort war die Haupttriebfeder nicht sowohl der Religionshaß der Protestanten, sondern vielmehr die Rivalität der Nachbarinsel und der eigenmüßige Entschluß, das irländische Kirchenvermögen und die Privatgüter der irländischen Katholiken ebenso zu einer Domaine des englischen Adels und der Gentry zu machen, wie in England selbst Kirchen- und Staatsgut die Weltkub für dieselben ist. Der Sectenfanatismus mußte nur den Deckmantel für den Ausbeutungs Fanatismus hergeben, gerade, wie das bei allen ähnlichen Umsturzendenzen gegen die Kirche regelmäßig der Fall war. Nur die kindlich-naivste Geschichtsanschauung, oder diejenige, welche ihre Weisheitsnahrung aus der Essicin der k. preussischen Geschichtsbücher sich verabreichen läßt, glaubt

noch daran, daß z. B. den kriegerischen Unternehmungen des Dänen- und des Schwedenkönigs, der protest. deutschen Fürsten gegen Kaiser und Reich im 16. und 17. Jahrhundert ehrliche religiöse Ueberzeugungen zu Grunde gelegen hätten, und nicht eine ganz gewöhnliche Habicht. Oder daß Friedrich II., der im 18. Jahrhundert seine Eroberungstriege mit Religionstendenzen zu verbrämen liebte, nicht mit seinen ungläubigen französischen Freunden über die Dummheit des Volkes gelacht habe, welches sich wirklich fanatisch entzünden ließ. Oder gar, daß dem jetzt incenirten antireligiösen „Culturkampf“ irgend ein anderer ernsthafter Gedanke zu Grunde läge, als berechnete Herrschsucht, als die Absicht, die eigenen Unterthanen zu willkürlichen Werkzeugen der Eroberungssucht zu drillen, ihnen das christliche Gewissen und die christliche Freiheitsliebe zu amputiren; einfältige Staatsmänner rivalisirenden Staaten aber, mittelst des Nachahmungstriebes, der ihnen innewohnt, mit den erhaltenden Ideen ihrer Staaten und mit ihren Völkern in Conflict zu bringen, damit diese den wirksamsten Theil ihrer Kraft verlieren. Nur geborne Dummköpfe, welche auf die Worte ihrer Magister, d. h. der liberalen oder von Preußen bezahlten Zeitungen schwören, verstehen die Bedeutung dieser „Kriege für das reine Evangelium“, dieser „Culturkämpfe“ nicht zu würdigen.

England also gebrauchte bei dem consequent festgehaltenen Primogeniturwesen seines Adels und seiner Gentry, welches die conditio sine qua non seiner Verfassung ist, große Massen Kirchengutes und Pfründen zur Versorgung der nachgeborenen Söhne, für welche die Sinecuren des Staates nicht ausreichten und Indien damals noch nicht zugänglich war. Die irländische Kirche mußte sie liefern, und deshalb wurde mit unbarmherzigem Machiavellismus die empörendste, alle Menschenrechte mit Füßen tretende Religionsverfolgung gegen das unglückliche, seinen Glauben treu behauptende irländische Volk Jahrhunderte lang durchgeführt; politische Kinder aber schwören heute noch darauf: „die nachgeborenen Söhne der Lords treten in das Volk zurück, sie werden Kaufleute, Industrielle u. s. w.“! Auch im egoistischen Interesse des englischen Handelsstandes mußte Irland durch die Religionsverfolgung entwertet, gedrohen werden. Ein Blick auf die Karte zeigt dem, der Augen für dergleichen hat, wie viel günstiger für den atlantischen Handel die Hafenstädte Irlands gelegen sind, wie die englischen. Die ersteren mußten also möglichst brachgelegt werden; zugleich mit den vegetarischen Religionsgesetzen gegen die irländischen Katholiken ergingen vegetarische Beschränkungen des irländischen Handels, von denen derselbe erst jetzt allmählich sich zu erholen beginnt.

So sieht in Wahrheit der englische „Culturkampf“ gegen Irland aus; glaubt Jemand, daß die preussische Regierung so verblendet sein könnte, aus seinen kath. Provinzen sich ein Irland schaffen zu wollen, da alle treibenden finanziellen Impulse dazu absolut fehlen? Ganz gewiß nicht! Mag der

preussische Sectenhaß noch so intensiv sein, mögen die despotischen Velleitäten der Hohenzollern sich noch so sehr gegen die christliche Freiheit der Katholiken, gegen das politische Freiheitsgefühl der Rheinländer aufbäumen; mögen die gehässigsten Tendenzen verderbter Herzen bei dem entzündeten „Culturkampfe“ entseffelt sein; das ist bei alledem und trotz alledem unanfechtbar: so bornirt ist man dort nicht, daß man mit dem Kopfe gegen die eiserne Mauer eines entschlossenen passiven Widerstandes rennen würde. Man wird heute oder über kurz oder lang den Ansprüchen der Katholiken gerecht werden; wahrscheinlich in der Form einer Trennung des Staates von der Kirche, da dort kaum eine andere Form mehr möglich ist.

Die geistlichste Heze, in welcher die Verfolgung gerade jetzt auftritt, darf uns nicht irre machen; oft sucht eine kriegführende Partei kurz vor dem Friedensschlusse dem Feinde noch eine möglichst starke Niederlage beizubringen, in der Hoffnung, die Friedensbedingungen alsdann vortheilhafter für sich zu erlangen. Traurig ist es freilich, daß solche Motive in einem Verhältnisse zwischen König und Unterthanen wirksam werden können, wo ganz andere, wo edle, sittliche Tendenzen allein maßgebend sein sollten!

Wird aber dort Frieden geschlossen, was werden dann die geistreichen Nachahmer beginnen? Man hat unlängst öffentlich behauptet, daß Oesterreich unfehlbar jede preussische Dummheit nachmache; was aber wird geschehen, wenn es einen Schritt thut, den Klugheit und die Pflicht der Selbsterhaltung und Stärkung ihm auferlegen? Und wir in Ungarn, dessen ganze staatliche Action von ausländischer Nachahmung alimentirt wird, die wir uns sogar bis zu dem ganz besonders geistreichen Beschlusse einer Einführung der Civilrechte erschwingen haben, was werden wir dann thun? Werden wir auch uns beilehen, nachzuahmen, was für Preußen wohlbegründet und höchst zweckmäßig sein kann, wozu hier aber alle Vorbedingungen, jede Nöthigung fehlt? —

Politische Uebersicht.

Pressburg, 2. Juni.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses interpellirte Georg Nagy: ob die Regierung gedenkt, die Verheißungen der Thronrede zu erfüllen und noch dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause einen Gesetz-Entwurf über die Reform des Oberhauses zu unterbreiten? Auf der Tagesordnung steht die Verhandlung des 4. und letzten Abschnittes der Advokatenordnung. Eine längere Debatte entspinnt sich blos bei §. 114, welcher schließlich im Gegenstize zu den Ausführungen des Centralausschusses und des Justizministers auf Antrag Gab. Barady's mit 92 gegen 85 Stimmen in folgender Fassung angenommen wurde: „Diesenigen Rechtsbörner, welche bereits das Rechtsstudium begonnen haben und das Doctorat able-

gen, brauchen bloß eine zweijährige nachzuweisen.

In Oesterreich geht ein Minister nach dem andern auf Urlaub; Casser, Slajer, Stremayr und Oberst von Horst reisen in's Bad. Am 1. Juni hat noch ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers „zur Erledigung der laufenden Geschäfte“ stattgefunden. Im Uebrigen ist die saison morte in Oesterreich im üppigsten Flor.

Aus Preußen ist die immerhin interessante Thatsache zu berichten, daß Fürst Bismarck nun doch nach Barzini abgereist ist. Was er wohl da wieder ausbrüten mag? Pfarrer Wehn, in dessen Sache der edle Mallinckrodt seine letzte Parlamentsrede gehalten hat, ist nun zwar endlich freigelassen, aber aus den Regierungsbezirken Coblenz und Wiesbaden ausgewiesen worden. Auf die Frage des Regierungs-Commissärs, wo er hingehen werde, entgegnete er, das gehe Niemanden etwas an. Pfarrer Wehn war der Erste, gegen welchen das neue Ausweisungsgesetz angewendet wurde. Er wird nur zu bald eine so reichliche Anzahl von Nachfolgern finden, daß man sie eben so wenig Alle einzeln wird aufzählen können, als die „geperreten“ Priester.

In der Nationalversammlung von Versailles hat sich die alte Majorität wieder zusammengefunden. Die vereinigten Fractionen der Rechten äußerste Rechte, Rechte und rechtes Centrum haben sich in der Sitzung vom 30. Mai dafür entschieden, zuerst das Municipalwahlgesetz, dann das Gesetz über die Organisation der Municipalbehörden und erst nach die beiden Gesetzen das politische Wahlgesetz zu beraten. Zwei Redner vom linken Centrum sprachen dagegen. Die Regierung enthielt sich jeder Einmischung. — Der Assisenhof des Departements Marne verurtheilte den altkatholischen, von Liberalen und Protestanten gewählten Pfarrverweiser von Cazouge bei Senf, Abbé Risse, wegen Ehebruchs und Vergehen gegen die Schamhaftigkeit zu 10jähriger Haft. Die Mehrzahl der übrigen in der Schweiz und namentlich im Jura von der Regierung angestellten altkatholischen Geistlichen sind ebenfalls keine Tugendheiden, wenn sie auch nicht lauter Abbé's Risse sind.

In Spanien haben die Carlisten unter Lizzagaga bei San Sebastian einen Erfolg über die Republikaner errungen, welcher von diesen selbst zugegeben wird. Sie haben nemlich einen Angriff derselben auf 5 carlistische Bataillons, welche die Belagerungstruppen von Hernani decken, zurückgeschlagen und die Verbindungen zwischen Hernani und San Sebastian unterbrochen. Die Bedeutung dieses Erfolges läßt sich augenblicklich noch nicht recht beurtheilen.

Pädagogische Briefe.

XV.

P. Dedenburg, 25. Mai. Einst galt da's Sprichwort: „Wer viel verlangt, der erhält nichts“; heute ist es anders, denn man muß das Unglaubliche verlangen, um das Gewünschte zu erreichen. Der Unterricht in den Elementargegenständen, welche das „Volkschulgesetz“ vom 5. Dezember 1868 (S. 38. S. A.) im 55. §. von a—n aufgezählt, steht wahrhaftig auf der „Höhe der Zeit.“ Ein Volt, welches nach 9jährigem Unterrichte, wie er vom Gesetze vorgeschrieben ist, die Wissenschaften aus vollem Becher zu trinken bekommt, muß endlich „intelligent“ werden. In Anbetracht des Umstandes, daß unsere Gesetze mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart berechnet sind, kann man gegen diese Forderungen des Gesetzes nichts einwenden! Nur wäre es zu wünschen, daß alle Gemeinde-Elementarvorschulen wenigstens den wesentlichen Forderungen des Volkschulgesetzes entsprechen und stufenweise zur vollkommenen Gestaltung gelangen. Es werden wohl noch manche Jahrzehnte vergehen, bis in Ungarn der Vorschulunterricht ein zufriedenstellender genannt werden kann, woran die aus den mißlichen Zeitverhältnissen erwachsenen Uebelstände die alleinige Schuld tragen, denn an gutem Willen fehlt es nicht.

Die kath. Volksschule in Ungarn hat ihren Unterricht dem Gesetze gemäß eingerichtet; es fehlen

nur noch tüchtige kath. Lehrer, gesunde und geräumige Lehrzimmer, die nöthigen Lehrmittel in manchen Gemeinden, die nicht in der Lage sind, zur Verbesserung ihrer Schule den bedeutenden Kostenaufwand aufzutreiben. In den größeren und wohlhabenderen Gemeinden haben wir wahre Muster-Volksschulen. Im Oedenburger Comitate findet man besonders in den deutschen Gemeinden schöne und mit allen Lehrmitteln versehene Schulhäuser. Die Qualität des Unterrichtes hängt nun von der Qualität des Lehrers und von dem Ortschuldirektor ab, vorausgesetzt, daß auch der betreffende Stuhlrichter die nöthige Energie besitzt, mit der gesetzlichen Strenge die Eltern dazu zu verhalten, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken. Aber dieses „vorausgesetzt“ — ist noch an vielen Orten nur ein frommer Wunsch, obwohl das „Volksschulgesetz“ die Jahresunterrichtszeit auf 8 Monate beschränkt hat. Der unjüngere Verhältnisse näher kennt, wird sich gar nicht verwundern, wenn er hört, daß in manchen Orten die Hälfte der schulpflichtigen Kinder die Schule gar nicht oder nur zeitweilig besucht. Es sind dies Kinder armer Tagelöhner und Fabrikarbeiter, welche über ihre Kinder keine Aufsicht führen können oder aus Rücksicht für eine Fabrik dieselben um einige Kreuzer Tageslohn dajelbst beschäftigen lassen. Für dieses sociale Uebel ist die Strenge des Gesetzes kein Heilmittel; es müßte anders dafür gesorgt werden, daß den Kindern armer Eltern der Schulbesuch ermöglicht werde. Also nur in einer solchen Schule, deren Zöglinge regelmäßigen Unterricht erhalten, kann man ein Urtheil über das Resultat des Unterrichtes fällen.

Nun, was die Elementarlehrgegenstände selbst betrifft, glaube ich bedauern zu können, daß die nöthigen Lehrbücher, ohne die ein gediegener Unterricht schwer fällt, wie sie die Volksschule braucht, nicht vorhanden sind. Wohl haben A. Szauter und Dr. Bokor zu Fünlstirchen ein Handbuch für die Schüler der kath. Volksschule verfaßt und auflegen lassen, wofür diese eifrigen Herren allen Dank von Seite der kath. Volksschule verdienen. Doch Private können nicht billige Lehrbücher auflegen, denn bei uns in Ungarn ist jedes katholisch-literarische Unternehmen ein Attentat auf seinen eigenen Sach, und für unser Volt muß man eine billige und gute Waare am Lager haben! Ferner sollte die Wahl der Lehrbücher nicht dem Geschmacke der einzelnen Herren Lehrer überlassen bleiben, weil oft unkatolische Bücher in die Hand der kath. Schulpflichtigen gerathen. Der St. Stefanverein würde dem kath. Volksschulwesen einen großen Dienst erweisen, wenn er mit etwas regerem Eifer die Ausgabe der nöthigen Lehrbücher veranlassen würde, bevor in unseren Schulen — ich will nicht jagen Lehrbücher aus der Staatsbucherfabrik — sondern Lehrbücher verschiedener Autoren eingeführt sind. Auch sollten die zur Auflage bestimmten Lehrbücher gut überprüft werden, damit die vielen verbesserten Umarbeitungen, welche durch die Lehrbücher der früheren Auflage ganz umgestaltet erscheinen, unnöthig werden, weil es von den Eltern nicht zu verlangen ist, daß sie jährlich neue Bücher ankaufen.

Ein für den Volksunterricht höchst wichtiges und unentbehrliches Buch ist das Lesebuch: 1. Bibel, 2. mittleres Lesebuch, 3. Lesebuch für die oberen Classen. Ich will hier keine Abhandlung von den Lesebüchern und ihrer inneren Einrichtung halten, darüber haben bedeutende Didactiker ihre Ansichten sehr gut ausgesprochen, und man braucht dieselben zu kennen und zu beherzigen, und ein „gutes Lesebuch“ wird jeder geübte Lehrer zusammenstellen können. Groß und allgemein ist die Klage der Lehrer, daß wir in Ungarn kein einziges „Lesebuch“ für die Volksschulen besitzen, welches, den Gesamtunterricht und die einzelnen Lehrgegenstände berücksichtigend, „gut“ genannt werden könnte. Als ob es die Herren, die das Geschäft, ein Lesebuch zu verfassen, übernommen, vorzüglich thaten, so auffallende Lücken und Sprünge zeigen sich dem Sachverständigen beim Durchlesen derselben. Ich erlaube mir die offenherzige Bemerkung, daß unser „Lesebuch“ von Bárány, herausgegeben vom St. Stefanvereine, was die Eintheilung des Lehrstoffes nach Form und Inhalt, die Abstufungen, den Uebergang vom Leichten zum Schweren, die Anreicherung der Lesestücke verwandten Inhaltes betrifft, einer verbesserten Umarbeitung bedarf, damit es nicht etwa heiße, die kath. Volksschule hat ein mangelhaftes Lesebuch. Ich weiß es, daß es schwer

ist, dem Geschmacke Aller zu entsprechen, aber ein „gutes System“ ist keine Geschmackssache mehr. Deshalb soll aber Herr Bárány nicht grollen, denn er hat eine schwere Arbeit übernommen, für die katholische Volksschule ein „Lesebuch“ zu schreiben; und Eines hat er doch bezweckt, daß wir überhaupt ein Lesebuch haben. — Man wird vielleicht in mir einen verkappten „Bejuiten“ juchen und meinen, ich halte das Bárány'sche Lesebuch deshalb für nicht ganz „gut“, weil darin wenig specifisch religiöser Stoff bearbeitet ist; doch ich kann versichern, daß ich der Ansicht bin: Gebete, Kirchenlieder, Abhandlungen über kirchliche Zeiten und Gebräuche gehören in die Religionslehre und nicht in ein zum mechanischen Lesen, Sprachübungen u. s. w. bestimmtes Lesebuch! — Uebrigens habe ich dies im Interesse der kath. Schule geschrieben, und deshalb werde ich wohl Gnade vor meinen Mitpädagogen finden! —

Original-Correspondenzen des „Recht.“

✕ Aus der Bisp, 27. Mai. (Die Amts-Einführung des Pfarrers zu Németh-Lipcsé in Uptó.) Es gereicht uns zu großer Beruhigung, daß das Urtheil über jenes in unzähligen, mitunter böswilligen Variationen in der liberalen Presse commentirt und als höchst bedauernswerth dargestellte Ereigniß, dessen Schauplay am 3. Mai der Marktsteden Deutsch-Lipcsé, anlässlich der Amtseinführung des Mitte April l. J. gewählten Herrn Pfarrers D. war, nunmehr ein weit besonneneres und ruhigeres geworden ist. Die Leidenschaft braucht eben, gleich dem siedenden Wasser, ihre Zeit zum verdampfen.

Ueber den wahren Sachverhalt und Hergang erfahren wir aus durchaus kompetenter Quelle folgendes: Unseres Wissens befinden sich im Bereiche des Uptauer Comitates, das zum Bispser Ordinariate gehört, nur zwei politische Communen, — Rosenbergs und Deutsch-Lipcsé — welche sich des schönen und zugleich für die kirchlichen Gemeinden höchst wichtigen Patronatsrechtes erfreuen. Die erledigten Priester werden, nach vorausgegangenem Terminvorschlag des Bispser Ordinariats, mittelst Wahl bezeugt. Von der gesammten Bevölkerungszahl der 3266 Einwohner der Stadt Rosenbergs entfallen auf die Katholiken 2661 Seelen, und von der zu Németh-Lipcsé (2280) auf die der Katholiken 920 Seelen.

Zur Bezeugung der, durch den Tod des gewesenen Pfarrers zu Németh-Lipcsé, M. St., erledigten Pfarrerstelle, wurde nun auf Anordnung der Bispser-Behörde Mitte April l. J. die Wahl vorgenommen. Das Resultat dieser Wahl, welche nebenbei gesagt in herkömmlicher Weise vollzogen wurde, war, daß aus der Wahlliste Herr D. als rechtmäßiger Pfarrer zu Deutsch-Lipcsé hervorging.

Leider wurden gleich nach der Wahl durch böswillige Zungen Gerüchte und Redensarten ausgestreut, welche der ohnehin schon durch den Wahlvorgang in Aufregung versetzten Masse neue Nahrung zu unbegründetem Unwillen gaben. Dem meisten Stoff scheint die Minoritäts-Fraction der mißverständlichen Umstände dargeboten zu haben, daß man den Neugewählten als den „Candidate der Protestanten“ darstellte, welche nebenbei gesagt bei der Wahl schon vermöge ihrer überwiegenden Wahlbürgerzahl in einem nicht zu unterschätzenden Vortheil sich befanden. An und für sich hat der jetzt bezeichnete Umstand nichts zu sagen, denn ähnliche Fälle unter gleichen Verhältnissen wiederholen sich in unserem Vaterlande sehr oft, daß nämlich Andersgläubige, welche die Mehrheit der Wählerzahl ausmachen, mit ihrem Candidate durchdringen und bei der Wahl den Ausschlag geben.

Diese und andere Zwischenfälle ganz harmloser Natur gaben Manchen aus der Classe der sogenannten „Schreier“ Anlaß, ihrem ungerechtfertigten Unwillen durch die vehementesten und rohesten Ausfälle laut Lust zu machen, wodurch wieder Andere sich auf's Tiefste verletzt und beleidigt fühlten. Man maß jedoch dergleichen Schimpfereien keine Tragweite zu, weil man ja aus Erfahrung weiß, daß derlei nur aus „Parteiheftigkeit“ zu stammen und ohne weitere Folgen zu bleiben pflegt.

Diesmal kam es jedoch anders, denn als besagter Herr Pfarrer D. in Begleitung des Districts-Dechanten am 3. Mai l. J. die Kirche behufs

Instillung betrat, wurden aus ganz unbefugten Rehlen und ohne Berücksichtigung der Heiligkeit des Ortes in brutaler Weise Schmäreden wie: *nechoeme ho! nechoeme ho!* ausgestoßen. Durch dies nicht gewohnte und in den katholischen Kirchen unerhörte Benehmen ließen sich manche von den Anwesenden zu etwas verfrühten Bemerkungen hinreißen, welche Etliche aus dem „schwachen Geschlechte“ so sehr aus der Fassung brachten, daß sie uneingedenk des Apostel-Befehles: *mulieres in ecclesia taceant*, ihren ganz unbegründeten Unwillen durch ein lautes „Geschmetter“ kundgaben. Ein Wort gab das andere, bis schließlich die Weiber unter einander zu raufen anfangen, wodurch die schwachen Gitter des Santuariums aus der Stelle gehoben wurden und an den Körpern mehrerer Personen, welche in der nächsten Nähe des Gitters standen, Hautabschürfungen verursachten, was natürlich „Blutfließen“ veranlaßte. Bezüglich dieses „Blutfließens“ wird nun die im Zuge befindende Unterjuchung das Nähere, auf welche Art und in Folge welches Umstandes daselbe geschehen, constatiren.

Unter den oberührten Verhältnissen blieb dem Herrn Pfarrer D. und dem Dechant nichts übrig, als sich aus der Kirche in seine Pfarrwohnung zu begeben, und nachdem es zur Evidenz gebracht worden ist, daß in der Kirche „Blut“ floß und der Dechant nicht wissen konnte, ob daselbe in Folge der Balgerei oder in Folge der aus ihrer Stelle gehobenen Gitter geschah, wurde die Transferrung des Allerheiligsten in die kleine Kirche veranlaßt, wo bis zur Stunde der Gottesdienst ungestört abgehalten wird, und die große Kirche bis zur Beendigung der durch die Civilbehörde angeordneten Unterjuchung geschlossen bleibt.

Daß die sämtlichen heiligen Geräthschaften in der Kirche zertrümmert wurden, daß nach der Predigt des einzuführenden Herrn Pfarrers — es wurde keine gehalten — der Tumult losging, daß man sich an der „Begleitung“ des Herrn Pfarrers vergriß, daß Militär-Assistenz requirirt worden, daß daselbe Angehörige des rauflustigen Pöbels die Gewehre schars lud u. s. w., sind boshafte Erdichtungen müßiger Zeitungs-Correspondenten, welche in Ermangelung anderer Nachrichten ihre Zuflucht zu Lügen nehmen.

Uebrigens werden wir nicht unterlassen, seinerzeit das Resultat der Unterjuchung in Ihrem schätzbarsten Blatte zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Tagesneuigkeiten.

** (Das gestern erwähnte, vom hiesigen kath.-politischen Casino an die Witwe H. v. Mallinckrodt's gerichtete Beileidschreiben) lautet:
Der Frau Regierungsräthin Thetla v. Mallinckrodt, geb. Frein von Bernhardt, Hochwohlgeboren auf Nordborchen (Kreis Paderborn).
Pößburg, 1. Juni 1874.

Gnädige Frau!

Die innige Ehrsucht, welche der Schmerz der Witwe, die Trauer der Waisen uns gebieten, mahnte uns, die Fremden fern zu bleiben von der Stätte, wo der gerechte Tribut des Schmerzes dem edelsten Gatten und Vater dargebracht wird. Aber erinnern wir uns, was der Hingeshedene auch uns, den Katholiken eines ferneren Landes, was er den Katholiken der ganzen Erde gewesen: ein Vorbild des Glaubens, der Treue, des Muthes; ein edler, hochbegabter Vorkämpfer für die Sache, welche auch uns die theuerste ist, so gewinnen wir, in dem Bewußtsein, daß der Abberufene auch uns angehört, daß er auch für uns gekämpft und gelitten hat, daß wir uns ihm in christlicher, brüderlicher Solidarität verbunden fühlen dürfen, den Muth, die geheiligte Schwelle der Familientrauer zu überschreiten mit einem Worte der innigsten Theilnahme für den unsagbar schweren Verlust, der Sie, gnädige Frau, und die Waisen betroffen hat.

Nur die Religion vermag es, Ihnen, gnädige Frau, den so nöthigen Trost zu verleihen, indem sie Ihnen die Versicherung gibt, daß der Hingeshedene, der im Kampfe für die Sache Gottes sich aufgerieben hat, jetzt den Lohn seiner Treue in einer ewigen Herrlichkeit erhalten wird, welche auch das reichste irdische Glück unennbar überträgt. Daß dem großen Abberufenen der Zugang zu die-

ser himmlischen Herrlichkeit unverzüglich eröffnet werde, dahin vereinigen auch wir unsere Gebete mit den Ihrigen und geben denselben heute in einem feierlichen Seelenamte gemeinsam öffentlichen Ausdruck.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck unserer tiefgefühlten Theilnahme und unserer Verehrung.

Das katholisch-politische Casino in Pößburg.

** (Der hochw. P. J. Krapp) hat durch seine meisterhaften Kanzelvorträge während dem Monat Mai zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria einen so großen Erfolg erzielt, daß Jung und Alt, Hoch und Nieder, Reich und Arm nur ein einstimmiges Lob für denselben haben. So erfahren wir, daß am Montag acht Herren aus verschiedenen Ständen sich dem hochw. Herrn P. Krapp vorstellten, um ihm im Namen aller, den Maiandachten beigewohnt habenden Männer in den feierlichsten und herzlichsten Worten den innigsten Dank für seine mühevollen, aber zugleich wunderbar schönen und begeisternden Kanzelreden, die nicht allein zur hohen Erbauung, sondern zur tiefen Belehrung dienten, ehrerbietigst auszusprechen. Bravo! Diese Männer haben den Standpunkt der Menichenjucht überwunden.

** (Der Fiaker Nr. 20) stürzte Sonntag Früh in der großen Schloßgasse um, der Passagier fiel aus dem Wagen, der Kutscher unter das Pferd, doch wurde Niemand verletzt.

** (Selbstmordversuch.) Ein Mädchen, 35 Jahre alt, stürzte sich Sonntag Nachmittag bei der Militärschwimmhülle in die Donau, wurde aber gerettet und trotz ihres Widerstrebens nach Hause geschafft. Die Ursache ihres Selbstmordversuches war Liebesgram.

Generalversammlung der städt. Repräsentanz am 1. Juni.

„Gleich bei Beginn der Verhandlung richtet Repr. Matucha eine Interpellation an den Bürgermeister in Betreff der Schlussrechnungen pro 1873, die er gemäß dem Municipalgesetz wünscht, daß sie 14 Tage vor der betreffenden Versammlung aufgelegt und eine Abschrift derselben jedem einzelnen Repräsentanten zugestellt werden möge. Bürgermeister Juffi verweist an den städt. Buchhalter, welcher erklärt, daß die Rechnungen noch nicht fertig seien, aber gegen Ende dieses Monats einer außerordentlichen Generalversammlung vorgelegt werden könnten.

Ueber die künftige Art der Verzehrungssteuer-Manipulation, d. h. ob die gegenwärtig übliche Pauschalirung beibehalten oder eine Revision eingeführt werden solle, entspinnt sich eine längere Debatte. Die Central-Section stellte den Antrag: „es solle ein jeder Weinproducent innerhalb 14 Tagen beim Verzehrungssteueramte sich erklären, ob er für die Pauschalirung ist; jeder, der keine Erklärung gibt, werde als Anhänger der Revision betrachtet.“ — Für diesen Antrag sprechen Graf Ernst Esterházy, Mafföczy, Gyury sen. u. A., gegen denselben in revisionsfreundlichem Sinne G. Sink, Samarjay und Edl. Schließlich wird der Antrag der Centralsection angenommen.

Der Vicenotars-Waise Hermine Lang wird ein Gnadengehalt von 20 fl. per Monat gewährt.

Die Beschlußfassung über das Gesuch des Lehrkörpers an der Ober-Realschule um Gleichstellung ihrer Gehalte mit jenen der Professoren an den Staatsschulen wird vertagt bis zur Erledigung des Mittelschulen-Gesetzentwurfes seitens der Legislative.

In Betreff der Pálffy'schen Schuld und des städt. Bräuhauses hat sich der Bürgermeister behufs Deckung des letzten Restes der ersterwähnten Schuld im Betrag von 60,000 fl. mit den Pächtern des städt. Bräuhauses in Verhandlungen eingelassen und sich über folgende Punkte mit ihnen geeinigt: Die Herren Spitzer und Deutsch zahlen für das städt. Bräuhaus einen Kaufpreis von 75,000 fl. in 2 1/2 Jahren in 3 Raten; der Pachtzins (per 6000 fl.) wird während der Dauer des Pachtverhältnisses von den Herren Spitzer und Deutsch fortbezahlt, hingegen verzinst die Stadt den Kaufpreis während dieser Zeit mit 6%. Die Käufer übernehmen sofort die Reparaturen, auch die Zahlung

von rückständigen 3600 fl. für solche, auf eigene Rechnung. Endlich gewährt die Stadt den Käufern eine Begünstigung bei der Verzehrungssteuer gegenüber etwaigen (nicht wahrscheinlichen) Concurrenten. — Beschluß: Der Bürgermeister wird (ohne Debatte) mit Weiterführung der Verhandlungen beauftragt und hat die Punktationen der nächsten außerordentlichen Generalversammlung vorzulegen.

Den subalternen städt. Beamten wird ein Theuerungsbeitrag von 10% gewährt.

In das Theatercomité wird Stefan v. Katsky gewählt.

Die Aufnahme in den Gemeindeverband wird A. Selinger und Florian Schachner zugesichert; Adolf Wichmann wird aufgenommen. Katharina Güll und Adolf Schreiber werden abgewiesen.

Der Eszermatschen Erbsche werden 500 Gulden und 8 Klafter weiches Holz votirt. Dem Legat der Rechnung des Arbeitshausfonds von 1873, Repr. Heinrich, wird der Dank votirt und das Abjutorium ertheilt.

Nach Erledigung noch einiger unwichtigen Gegenstände schließt die Sitzung um halb 6 Uhr.

Literatur.

Unterrichts-Büchlein.

— s. — Es kam mir ein kleines Büchlein zur Hand, welches den Unterricht zum Empfange der heil. Firmung auffallend kurz, bündig, leichtfaßlich und dennoch gründlich enthält. Der Herr Verfasser, Sr. Hochw. Herr Karl Williger, Cooperator an der Pfarre zu St. Anna in Ofen, bekannt als ein edler Jugendfreund, hat nicht vergessen, daß nicht nur Schulkinder, sondern auch ältere Personen dieses heil. Sacrament empfangen, welche ebenfalls und noch dringender des Unterrichtes über dieses große, stärkende und geradezu in unserer Zeit so nothwendige Gnadenmittel des heil. Geistes bedürfen, weswegen sein Büchlein, welches auch noch einige schöne und erbauende Gebete enthält, so eingerichtet ist, daß sich derlei Firmlinge, denen es zu einer längeren Belehrung an Zeit fehlt, wenn sie nur ordentlich lesen können, selbst zu unterrichten vermögen, und so sich und dem examinirenden Priester viel Zeit und Mühe ersparen.

Dieses kleine Unterrichtsbüchlein ist daher nicht nur für die Schuljugend, sondern, wie schon bemerkt, auch für erwachsene Personen, welche das heil. Sacrament der Firmung zu empfangen im Begriffe stehen, bestens zu empfehlen. Zu haben ist selbes beim päpstlichen und Primatialbuchhändler Hrn. Carl Sartori in Pest und Wien. Der Preis ist mir unbekannt, es wird aber nur einige Kreuzer kosten.

Verchiedenes.

* (Meteorologische Reflexionen über den Mai 1874.) Die Witterungsverhältnisse des jüngstverflorenen Maimonats waren jedenfalls so abnorm, daß sie mit Recht die Aufmerksamkeit Aller erregten, und die meteorologischen Beobachtungen des letzten Vierteljahrs hundert zeigen thatsächlich in Ziffern, daß der Mai 1874, der mittleren Temperatur nach, hinter allen 24 Wonnemonaten zurückblieb, die ihm, seit dem Jahre 1850, hier in Pößburg vorausgingen. Während manche unter ihnen etwas mehr als 18°, ja einer mehr als 19° Cels. mittlerer Temperatur hatte, kann der heurige nur die bescheidene Zahl 11°31 C. mittlerer Temperatur aufweisen. Allein gerade aus diesen 25jährigen localen Beobachtungen wird es klar, daß Pößburg einen ziemlich kühlen Mai nicht zu seinen besonderen Seltenheiten zählen darf, da selbst das Normaltemperaturmittel aus diesen 25 Maimonaten nur 15° C. beträgt, und der Zeitraum der letzten 14 Jahre (1861—1874) jechs Maimonate aufweist, deren mittlere Temperatur kaum 12° C. überstiegen hat. Merkwürdig bleibt es allerdings, daß auch die wärmsten Maie gerade in diese Jahrreihe fallen u. zw. vier mit 17°, zwei mit 18° und der wärmste im Jahre 1868 mit 19°3 C. mittl. Temp., während das Jahrzehnt 1850 bis 1861 keinen Mai mit 12° C., aber auch keinen mit 17° C. hat. Berücksichtigt man hingegen die höchste und niedrigste Temperatur in diesen 25 Maiein — ein Verfahren, das selbstverständlich keinen Schluß auf die höhere oder niedrigere

Monatstemperatur gestattet — so findet man, daß der Mai 1874 mit seinem beobachteten Maximum 27° C. eils seiner Vorgänger übertrifft, bezüglich seines Minimums 1°5 C. aber gleichfalls die letzte Stelle einnimmt. Hierin, wie überhaupt in allen Vergleichspunkten hat er die meiste Ähnlichkeit mit dem Mai des Jahres 1861. Der wärmste Mai unter den 25 letzten Maimonaten Preßburgs ist der bereits erwähnte 1868-er, dessen Maximum 31°38 und dessen Minimum 10°75 C. betrug.

Großartiger Schwindel in Paris. Einer großartigen Schwindelindustrie ist soeben die Pariser Polizei auf die Spur gekommen. Unter der Leitung eines Herrn Olivier, ehemaligen Redaktions-Sekretärs des „Public“, einer offiziellen Zeitung des Kaiserreichs, bestand eine in großem Styl angelegte Agentur, welche sich den förmlichen kommerziellen Vertrieb auswärtiger Ordens-Decorationen zur Aufgabe gestellt hatte. An der Spitze des Unternehmens stand außer dem Genannten noch ein anderer Journalist und von Beiden befehligt functionirte ein ganzes Häuflein von Agenten, Mittelspersonen, Ordensfabrikanten und endlich ein Lithograph; denn sämtliche von diesem Bureau zugeführten Decorationen beruhten auf gefälschten Diplomen. Die Agentur hat, natürlich gegen gute Bezahlung, an zweitausend Orden ausgegeben: spanische, türkische, tunesische, brasilianische und persische; ein großer Ordenshändler im Palais Royal lieferte im guten Glauben die betreffenden Bänder ellenweise und ohne einen Zufall wäre dieses feste Gewerbe vielleicht noch binnen Jahr und Tag nicht entdeckt worden. Ein ordensüchtiger Mann hatte sich nämlich, um eine spanische Decoration zu erbischen, gleichzeitig an die Agentur und an einen Journalisten spanischer Herkunft gewendet, der in Paris eine halboffizielle Stellung bekleidet und zur Zeit der Belagerung von Paris in unangenehme Verührung mit den deutschen Militärbehörden gekommen ist. Dieser Letztere verschaffte wirklich den Orden Karls III. und eilte damit zu dem Bittsteller, um den verabredeten Lohn einzufassieren. Wie groß war nun nicht sein Erstaunen, als dieser ihm eröffnete, daß ein anderer Journalist ihm schon zuvorgekommen sei und daß er die ersehnte Decoration schon längst im Knopfloch trage. Der Spanier meldete den Vorfall sogleich nach Madrid und da man dort erklärte, selbstverständlich nur ein Diplom ausgestellt zu haben, tam die Fälschung und die ganze Industrie der Olivier'schen Agentur an den Tag. Fünf Personen wurden verhaftet und nur zwei davon, die dem weiblichen Geschlecht angehören, wieder in Freiheit gesetzt.

Eingekendet.

Geehrter Herr Redacteur! Ich bin vollkommen überzeugt, aus den Herzen aller eifrigen Katholiken zu sprechen, welche als besondere Verehrer der heiligsten Jungfrau und Gottes-Mutter Maria in der hiesigen St. Salvator Kirche die Mai-Andacht beichten, wenn ich im Namen Aller dem hochw. Herrn Vater J. Kravf herzlich danke für die herrlichen Vorträge, die er mit großer Ueberanstrengung durch den ganzen Monat Mai gehalten und seine Zuhörer nicht nur auf das Innigste erbaute, sondern auch in hervorragender Weise an der Hand seiner tiefen Gelehrsamkeit erleuchtet und belehrt hat. Ihm zu danken, daß er die hohe Bedeutung, den tiefen Sinn und den wundervoll erhabenen Geist der lauretanischen Litanei, auf Grund der Patriarchen und Propheten, der Lehre der Kirche und der Aussprüche der heil. Kirchenväter so klar, so hinreißend schön, daher so herzwinnend darlegte. Ihm zu danken, daß er uns einen Maßstab der Erkenntniß geboten hat für die Ursache, warum jede Verleugung, aller Unglaube zuerst und mit aller Wuth die Verehrung der seligsten Gottes-Mutter bekämpfte und wie noch heute die moderne Aufklärung in jedem Einzelnen ihrer unglückseligen Anhänger, gerade diese Verehrung zuerst verwirft, zuerst aus seinem Herzen verbannt. Ihm zu danken, daß er uns besonders am letzten Andachts-Abend so heiß dem Schutze der heiligsten Jungfrau Maria empfohlen und alle Menschen, die eines guten Willens sind, an das liebreichste Herz der „Zuflucht der Sün-

der,“ „der Trösterin der Betrübten,“ „der Hilfe der Christen,“ der mächtigen Gottes-Mutter legte. Daß er uns von Ihr, der „Königin der Martyrer,“ Muth und Stärke erbat, all' den Hohn und Spott, all' die Gotteslästerungen und Kirchenverfolgungen standhaft und mit aller Demuth zu ertragen, zugleich aber unerschütterlich auszuharren in der Glaubensstreue und im echt katholischen Tugendleben bis an's Lebensende.

Ja, sind wir, angezogen durch die liebevolle Marien-Verehrung, hingegangen zu ihrem Altar, um dort ihr Lob zu hören, so hat es der hochw. Herr Vater Kravf verstanden, den glimmenden Docht der Liebe zur seligsten Jungfrau Maria in helle Flammen zu setzen. Und Kühn rufe ich im Namen aller Marienverehrer aus: „Nicht nur lieben wollen wir unsere Himmelkönigin, sondern für ihre Macht und Ehre, für ihre Rechte und Mutter-Gotteswürde einstehen, sie bei jeder Gelegenheit öffentlich heifigstens verteidigen, die frommen Andachten zu ihr überall ohne Menschenfurcht fördern und ihre mächtige Fürbitte in jeder Lage des Lebens erleben, das wollen wir.“

Ich schließe diese Zeilen des tiefsten und herzlichsten Dankes an den hochw. Herrn P. Kravf mit dem aufrichtigsten Bedauern, zu arm an Worten zu sein, um dies so gethan zu haben, wie es mein Herz und meine Seele verlangt. Möge der hochwürdige Herr als Ervater für den schwachen Dank, den ich mit dem besten Willen nicht so darbringen konnte, wie er es verdient und jeder Marienverehrer um Alles in der Welt gerne kräftig ausgesprochen wünscht, die heil. Versicherung binnehmen, daß wir unsere himmlische Herrin eifrigst bitten werden, sie wolle ihn, ihren so hervorragenden Vertheidigungs- und Lobredner, unter ihrem besonderen Schutze vor allen Uebeln bewahren und ihn recht viele Jahre gesund und kräftig erhalten, damit sich noch Schaaren von Katholiken seiner herrlichen Vorträge erfreuen und ihre Herzen an seinem glühenden Eifer entzünden können.

Der allmächtige, dreieinige Herr und Gott lohne diesen Seinen Diener und beschütze ihn mit allen seinen Ordensbrüdern.

Preßburg, am 1. Juni 1874.

Ein Marienverehrer.

Verlosungen.

(1864er Prämiencheine.) Bei der am 1. Juni 1874 vorgenommenen Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten 15 Serien gezogen, u. zw.: Nr. 21 178 1300 1302 1395 1518 1791 1982 1988 2014 2126 2226 2245 3002 und 3343. Aus den oben angeführten verlosenen 15 Serien wurden die weiters angeführten 50 Gew.-Nr. mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in ö. W. gezogen u. zw. fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 1578 Nr. 94, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 2226 Nr. 47, der dritte Treffer mit 15,000 fl. auf S. 2226 Nr. 16 und der vierte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 1302 Nr. 12; ferner gew. je 5000 fl. S. 1300 Nr. 23 und S. 1518 Nr. 15; je 2000 fl. S. 21 Nr. 25, S. 178 Nr. 23 und S. 1300 Nr. 43; je 1000 fl. S. 21 und Nr. 84, S. 1300 Nr. 32, S. 2014 Nr. 33 und Nr. 67, S. 2126 Nr. 45 und S. 2245 Nr. 33; je 500 fl. S. 21 Nr. 20, 31, 77 und Nr. 92, S. 178 Nr. 39 und Nr. 80, S. 1300 Nr. 27, 68 und Nr. 78, S. 1518 Nr. 71 und Nr. 84, S. 1791 Nr. 52, S. 2126 Nr. 94 und S. 2226 Nr. 61 und Nr. 93, und endlich gew.: je 400 fl. S. 21 Nr. 12, S. 1395 Nr. 24, 34 und 78, S. 1791 Nr. 32, S. 1982 Nr. 35, S. 1988 Nr. 86, S. 2014 Nr. 12, S. 2226 Nr. 28 und 35, S. 2245 Nr. 40, 69, 72 und 88, S. 3002 Nr. 18, 44 und 68 und S. 3343 Nr. 71 und 89.

(Berichtigung.) Aus Versehen ist in der gestern mitgetheilten Rede des Herrn v. Bogelsang, wo dieselbe sich auf einen römischen Dichter bezieht, das betreffende Citat aus Horaz Oden, lib. III. Ode III. „Iustum ac tenacum u. s. w.“ weggelassen und dadurch eine Unverständlichkeit entstanden.

**** Preßburger Fruchtmart am 2. Juni.** Weizen: (699 M.) fl. 6.15 fl. 8.05; Korn (100 M.) fl. 5.20 fl. 6.—; Gerste: (218 M.) fl. 4.— fl. 4.50; Hafer (365 M.) fl. 2.80 fl. 3.10. Kukuruz: (13 M.) fl. 5 fl. —.

Arena.

Kassaaöffnung 1/5 Uhr, Anfang 1/2 6 U.

Bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung im Stadttheater.

Dienstag, 2. Juni.

Der reiche Mann oder: Die Wasserkur. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Carl Töpfer.

Herr J. Dangl als erstes Debut.

Mittwoch, 3. Juni.

Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück mit Gesang in 4 Acten von L. Gruber. Musik von Adolf Müller sen.

Meteorologische Beobachtungen vom 1. Juni.

Zeit	Barometerstand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, oben 4 Stufen	Wetter	Thermometer, 10 Grad
7 U. M.	754.17	+20.2	12.5	71	WNW 2		0
2 „ „	754.73	+28.0	14.2	51	SW 2		5 4
9 „ „	754.33	+23.3	14.0	66	W 2		8 1

Tagsüber bis spät in die Nacht hinein eine bedeutend hohe Temperatur. In der Höhe herrschen Südströmungen.

Wiener Börse vom 1. Juni

	Geld	Baar
Proc. Papier-Rente	69.20	69.30
ditto in Silber	74.40	74.50
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.—	74.50
siebenbürgische	71.50	72.—
Weinzebeln-Obligations-Oblig. 100 fl.	70.—	70.25
1864er Staatsloose 100 fl.	—	—
1860er ganze	106.10	106.25
1860er Hünstel	109.75	110.25
Credit 100 fl.	158.50	159.—
4pct. Dampfschiff 100 „	90.—	91.—
Ömer 40 „	24.25	24.75
Graf Salm 40 „	30.—	31.—
„ Balfio 40 „	23.50	24.—
„ Clary 40 „	26.50	27.—
„ St. Genois 40 „	22.—	23.—
„ Waldstein 20 „	21.—	21.25
„ Keglevich 10 „	12.—	13.—
Rudolfsloose 10 „	12.—	12.50
Ungar. Prämien-Anlehen	73.75	74.25
Türkenloose voll eingezahlt	49.75	50.10
Nationalbank	981	985
Creditanstalt öst. zu 60 fl.	215.50	216.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	144	144.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	125.25	125.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	82.50	82.75
Franco-Austrian	25.—	25.50
„ Hungarian	59.—	59.50
Nordbahn 1000 fl.	2055	2057
Staatsbahn	316	316.—
Lombard-Gesellschaft-Zinst	142.—	143.—
Ung. Nordbahn	104.—	105.—
Ung. Südbahn	50.—	50.50
Siebenbürg. Bahn	133	134.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	96.50	97.—
Rand-Ducaton	5.33	5.34
Deft. ung. 8 fl. Goldst.	8.93	8.94
Preuß. Thalercheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.93	8.94
Silber	105.80	106.—

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von **H. KOZJUS.**

nach den neuesten Verbesserungen neubau, umfasst die zur Aufnahme von Portraits von den verschiedensten bis zur Lebensgröße, Chromolithographien, Photographien auf Glasstein, Cabinet-Portraits, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Maler'scher Wand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Blumenbilder, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“